

Als es weit und breit nur eine einzige weiterführende Schule gab

Das Gymnasium Wiesloch nach 1945 – Schwangere Schülerinnen mussten die Schule verlassen – Schulleiter herrschte mit eiserner Hand



Das neue Schulhaus im Schulzentrum wurde 1966 erbaut (l.). Rechts das ehemalige Gymnasium neben dem Rathaus am Marktplatz. Postkarte Archiv Hildebrandt, Repro und Foto: Ottmann

Von Anton Ottmann

Wiesloch. Nachdem das Gymnasium Wiesloch in den letzten Kriegsmonaten geschlossen war, wurde im Dezember 1945 der Unterricht wieder aufgenommen. Zunächst fehlten Lehrer, da die alten zuerst „entnazifiziert“ werden mussten, und es fehlten Bücher, weil alle ideologisch gefärbten nicht mehr verwendet werden durften. Auch Anschauungs-, Karten- und Experimentiermaterial waren nicht mehr vorhanden. Mit viel Improvisation lief der Betrieb langsam an, sodass am Ende des ersten Schuljahres 399 Schülerinnen und Schüler von elf festangestellten Lehrern unterrichtet werden konnten. Aus dem bisherigen Realgymnasium wurde 1953 das „mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium“. Das Einzugsgebiet der einzigen weiterführenden Schule weit und breit richtete sich nach den öffentlichen Verkehrsmitteln. Es erstreckte sich durch die Straßenbahn bis nach Leimen, durch die SWEG-Nebenbahn bis nach Eichersheim und durch eine Busverbindung bis nach Sandhausen und St. Leon.

Für die Aufnahme war neben dem Zeugnis der vierten Klasse auch eine schriftliche und mündliche Prüfung Voraussetzung. Ob ein Kind das Gymnasium besuchen durfte, lag aber eher an der Herkunft und weniger an der Begabung. Außerdem waren die Kosten für Bücher und das Schulgeld für viele Eltern unerschwinglich. Weit verbreitete Ansicht war seinerzeit auch, dass Töchter keine höhere Schulbildung bräuchten, da sie eh heiraten und Kinder großziehen würden.

Erste Fremdsprache in der Sexta war Englisch, in der Quarta (7. Klasse) mussten die Schülerinnen und Schüler sich zusätzlich zwischen Latein und Franzö-

sisch entscheiden. Den Eltern „guter“ Schüler rieten die Lehrer zu Latein. Damit ständen alle Studienfächer offen, außerdem fördere es logisches Denken und erleichtere das Erlernen weiterer Sprachen. Viele Schüler verließen das Gymnasium schon nach der Untertertia (8. Klasse), sie hatten damit automatisch die allgemeine Schulpflicht erfüllt. Weitere hielten bis zur Untersekunda (10. Klasse) durch, denn das Versetzungszeugnis bescherte ihnen die Mittlere Reife. Der oft kleine Rest machte schließlich nach neun Jahren das Abitur.

Der Unterricht war streng autoritär und auf Auslese bedacht. Die in Pädagogik und Didaktik so gut wie nicht geschulten Lehrer dozierten gerne, ohne zu überprüfen, ob die Schüler ihren Vortrag verstanden. In Sachfächern lasen manche Lehrer stundenlang aus Büchern vor, und wer in Mathematik nicht mitkam, war „zu dumm“ dafür. Manche erzählten von ihren Kriegs-

erlebnissen, andere diskutierten mit den Schülern ernsthaft über das Dritte Reich und den Rassenwahn. Geschlagen wurde von den Lehrern noch in den Volksschulen, nicht so am Gymnasium.

Zur angestrebten Demokratisierung der Schule gehörte die Wahl von Schülervertretern, wobei es durchaus vorkommen konnte, dass ein Klassenlehrer die Wahl eines Kandidaten nicht akzeptierte, da er ihm die Eignung absprach. Einige Lehrer behaupteten auch ernsthaft, dass ein Schüler von der Schulleitung bestraft werden könne, wenn er sich in der Öffentlichkeit nicht „anständig benehme“. Der Schülerzeitung wurde extra ein Vertrauenslehrer vor die Nase gesetzt, der schulschädigende Artikel verhindern sollte. Händchenhaltende Pärchen wurden gerügt und Schülerinnen, die schwanger waren, mussten umge-

hend (wegen „Krankheit“) die Schule verlassen. Schließlich herrschte der Schulleiter, der „aus der Tradition des preußischen Beamtentums stammte“ (siehe Jubiläumsschrift), mit eiserner Hand über Lehrer und Schüler.

Mit dem Wirtschaftswunder der 1960er-Jahre entstand in breiten Schichten der Bevölkerung der Wunsch, dass es den „Kindern einmal besser gehen soll“. Die Forderung nach gleichen Bildungschancen für alle ließ die Schülerzahl kontinuierlich anwachsen. Dadurch wurde ein neues Schulhaus notwendig, das ins neu geschaffene Schulzentrum am westlichen Stadtrand gelegt wurde. Mit der Aufgabe des alten Schulhauses am Marktplatz im Jahr 1966 ließ man eine Einrichtung des gehobenen Bürgertums zurück, die über Jahrzehnte hinweg standesgemäße Bildung vermittelt hatte und deren Schüler zum Stadtbild gehörten.

Kindergeld und Lernmittelfreiheit ließen in den 70er-Jahren die Schülerzahlen weiter anwachsen. Daneben eröffneten neue Bildungswege über Realschulen, berufliche Gymnasien und den „Dritten Bildungsweg“ den Zugang zu Universitäten und Hochschulen. Das Ideal der humanistischen Bildung auf dem Hintergrund römischer und griechischer Philosophen und Latein als Sprache der klassischen Wissenschaft wurden nach und nach abgelöst durch mathematisch-naturwissenschaftliches Denken und Englisch als moderne Kommunikations- und Wissenschaftssprache. Organisatorische und inhaltliche Reformen wurden einerseits dankbar angenommen, führten andererseits aber auch oft zur Überforderung der Schüler und der Lehrkräfte. Genannt seien hier die antiautoritäre Erziehung, Gruppenunterricht und die Mengenlehre, Sprachlabore und die

Oberstufenreform. Sehr belastend für den regulären Schulbetrieb am Gymnasium Wiesloch war, dass die „Studentenrevolte der 68er“ bei den Schülern Früchte trug. Das Schlagwort vom „Mief von 1000 Jahren“, den es zu beseitigen gelte, setzten die Gymnasiasten auf ihre Weise um. In der Jubiläumsschrift ist nachzulesen, dass der „Kommunistische Bund Westdeutschlands“ an der Schule Flugblätter verteilte, in der alle Schulreformen als „Mittel der Unterdrückung“ bezeichnet wurden. Er forderte zu „Klassenbesetzungen“ auf und schreckte auch vor Bombendrohungen nicht zurück. Der Höhepunkt war erreicht, als eine Schülergruppe 1973 in Klassenräume eindrang und zum Unterrichtsboykott aufrief.

Erst die von einer Hundertschaft Polizei gesicherte Schulkonferenz, die den Ausschluss von fünf Schülern beschloss, machte dem Spuk ein Ende. Danach war es noch eine ganze Zeit lang schwierig, für geordneten Unterricht zu sorgen, da sich eine allgemeine Respektlosigkeit breit gemacht hatte. Das zeigte der sogenannte „Knutscherlass“, der allzu innige Aktivitäten auf dem Schulgelände unterbinden sollte. In der Jubiläumsschrift steht: „Überall standen sie, hinter Türen, auf Gängen, und sie lagen auf dem Rasen.“ Gegen Ende der 1970er-Jahre hatte sich die Situation beruhigt. Als die Schule im Jahr 2002 zum 125-jährigen Jubiläum einen „Schulpatron“ bekam und in Ottheinrich-Gymnasium umbenannt wurde, kam von Schülerseite kein Widerspruch auf. Die Zeiten, in denen sie die Welt verändern wollten, hatten sie längst hinter sich gelassen.

BLICK IN DIE GESCHICHTE

Info: Quelle: Impressionen und Visionen, 125 Jahre Gymnasium Wiesloch, 1877-2002, Herausgeber: Gymnasium Wiesloch 2002